

15. Jahrgang, Ausgabe 4 Dezember 2009

Evangelischer Arbeitskreis der CDU Sachsen-Anhalt (Hrsg.)
c/o CDU-Landtagsfraktion
Domplatz 6-9
39104 Magdeburg
Homepage: www.eak-sachsenanhalt.de
Tel.: (0391) 5 60 20 00
E-Mail: FV@cdufraktion.de

Heilig Abend 2009

In dieser Ausgabe:

<i>Heilig Abend 2009</i>	1-2
<i>20 Jahre Mauerfall</i>	3-5
<i>Lothar de Maizière und Hans-Joachim Maaz im Theater der Altmark Stendal</i>	6-7
<i>Alle Minister des neuen Kabinetts benutzen im Amtseid den Gottesbezug</i>	7
<i>Rede Dr. Dietrich Lührs - „Konzepte von christlich orientierten Schulen in einem säkularem Land“</i>	8-12
<i>Für Gottes Lohn</i>	13-15
<i>Zum jüngsten europäischen Kruzifixurteil</i>	15
<i>Erster kirchlicher Waldfriedhof in Sachsen-Anhalt</i>	16
<i>Tagungshinweis KAST Wendgräben</i>	17
<i>Gibt es ein Christkind?</i>	18

Titus 2,11-14:
„Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und nimmt uns in Zucht, dass wir absagen dem ungöttlichen Wesen und den weltlichen Begierden und besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt leben und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilands Jesus Christus, der sich selbst für uns gegeben hat, damit er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum, das eifrig wäre zu guten Werken.“

reth, dass hier Gottes Gnade in einer einmaligen Weise offenbart wurde. Als die Menschen später die übermenschliche Vollmacht im Leben dieses Jesus von Nazareth - und danach weiter im Wirken

scheinbar in einer ärmlichen Umgebung, mit der Geburt dieses Kindes. Gottes Gnade wurde sichtbar in unserer Welt.

2. Gottes Gnade verwandelt die Menschen, die ihm begegnen, und macht sie zu seinem Volk.

In alle Gegenden der Erde ist die Botschaft unterdessen vorgedrungen: Gottes Gnade ist uns erschienen. In allen Ländern der Erde haben sich Menschen einladen lassen und Gottes Worten vertraut. In allen Ländern der Erde sind Menschen dann auch dem Wirken des lebendigen Gottes begegnet. Überall dort, wo sie die



Stalingradmadonna, 1942

1. Weihnachten ist das Fest der Offenbarung der sichtbaren Gnade Gottes. Wir haben keine Erklärung dafür, warum gerade damals in Bethlehem und in dieser Weise Gott uns Menschen so sichtbar und greifbar nahe gekommen ist. Aber wir wissen aus der ganzen Lebens- und Wirkungsgeschichte dieses Jesus von Naza-

seiner Jünger - selber erlebten, erkannten sie, dass hier Gott selbst am Werke war. Seit dieser Zeit erfahren Millionen Christen weltweit, dass sich Gott finden lässt, wenn man ihn sucht und den Worten Gottes folgt.

Es begann zu Weihnachten in Bethlehem, un-

Gnade und Barmherzigkeit Gottes erfahren haben, wo sie das Wirken Gottes sehen und begreifen konnten, wurden sie auch verwandelt. Aus Unsicherheit und Angst wurde eine feste Gewissheit, dass Jesus auferstanden ist und lebt. Aus Orientierungssuchenden wurden Menschen mit einem Ziel und einem sinnerfüllenden tiefen

Heilig Abend 2009

Fortsetzung von S. 1

Denn Gottes Gnade ist nicht für ein paar Religiöse in die Welt gekommen, sondern gilt tatsächlich allen Menschen.

Lebensinhalt. Aus immer sorgenden Egoisten wurden Menschen, die angesteckt von der Liebe Gottes, sich selbst einsetzen, Leid in der Welt zu lindern. Aus Spöttern und Zweiflern wurden mutige Zeugen des lebendigen Gottes die bereit sind, ihr Leben für Gott dranzugeben.

Der christliche Glaube wird immer dann zu einer weltbewegenden Macht, wenn Menschen der Gnade Gottes begegnen. So ist Gottes Volk entstanden. So hat sich Gott ein Volk geschaffen. Es besteht aus den Zeugen des lebendigen Gottes in allen Ländern und allen Kirchen, verbunden durch den verändernden Heiligen Geist, der Liebe und Einheit unter den Christen bewirkt.

3. Gottes Volk ist daran zu erkennen, dass es die

Erfahrung mit der Gnade Gottes ausbreitet.

Das ist die Kraft der Christenheit, dass Gottes Gnade immer wieder neu in seinen Gottesdiensten und Versammlungen Heil und Frieden wirkt, also immer wieder neu erfahren werden kann. Ohne diese Erfahrungen wird die Kirche zum reinen Museum und Traditionshüter. Nun aber ist Gottes Gnade in unserer Welt erfahrbar und bewirkt immer neu Verehrung und Anbetung Gottes. Und weil so viele Menschen tiefe Veränderungen ihres Lebens und die Erneuerung von Hoffnung und sinnvollem Dasein erlebt haben, laden wir alle Menschen ein, sich dieser Gnade Gottes zu öffnen und an der Hoffnung von Weihnachten Anteil zu nehmen.

Dabei geht es nicht nur

darum, selbst ein gutes Gefühl der Hoffnung und der Geborgenheit inmitten der Gefahren dieser Welt zu haben, sondern die erfahrene Gnade in der Welt auszubreiten, überall dort für Frieden und Barmherzigkeit zu wirken, wo es dafür die Gelegenheit gibt. Denn Gottes Gnade ist nicht für ein paar Religiöse in die Welt gekommen, sondern gilt tatsächlich allen Menschen.

Deshalb feiern wir Weihnachten und laden alle herzlich ein, die Gnade Gottes, die seit Bethlehem in unserer Welt am Wirken ist, in ihr Leben einzulassen.

Pfarrer
Bernhard Ritter,
Mitglied im Landesvorstand EAK

Helfen Sie mit!

Der Ausstattung in St. Georg in Mansfeld drohen schwere Schäden. Durch die Restaurierung des beschädigten Innenraums können die Schätze erhalten werden.

Wenn Sie mithelfen möchten, die Mansfelder Stadtkirche St. Georg mit ihrer wertvollen Kunstausrüstung zu bewahren, erbittet die kirchliche Stiftung Kunst- und Kulturgut der Kirchenprovinz Sachsen Ihre Spende auf das Konto der KDBank Konto-Nr. 1570290017, BLZ 35060190 unter der Kennung „Stadtkirche Mansfeld“.

Ihr Ansprechpartner vor Ort:
Pfarrer Dr. Paul
Lutherstraße 7
06343 Mansfeld

spätgotischer Weihnachtsaltar der St. Georgskirche in Mansfeld



20 Jahre Mauerfall¹

Das größte Geschenk der jüngeren deutschen Geschichte ist zweifelsohne die vor 20 Jahren friedlich gewonnene Einheit Deutschlands.

Aus diesem Anlass hat der Ministerpräsident seine Regierungserklärung am 12. November diesen Jahres unter den Titel „Zur Freiheit befreit“ gestellt. Ich möchte hinter diesen Titel ein deutliches Ausrufezeichen setzen, weil die Freiheit die Grundvoraussetzung dafür ist, auch die Werte der französischen Revolution Gleichheit und Brüderlichkeit erreichen zu können.

Ich sehe das Ringen der demokratischen Parteien im Parlament von Sachsen-Anhalt und in anderen Parlamenten Deutschlands darum, die Nuancen zwischen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit so auszutarieren und so zu setzen, dass ein für alle Menschen optimales Ergebnis herauskommt. Das wird wahrscheinlich auch die Aufgabe der nächsten Jahre und Jahrzehnte sein.

Aber ohne Freiheit sind die anderen Grundrechte auch verloren.

Nach 20 Jahren beginnt die Zeitgeschichte in Geschichte überzugehen. Nach 30 Jahren, sagen die Historiker, ist die beste Zeit, Geschichte wissenschaftlich aufzuarbeiten. Dann ist die Quellenlage am besten, weil in der Regel alle Archive offen sind, es noch genügend Zeitzeugen gibt, aber die damals Handelnden in der Regel nicht mehr die

momentan aktiv Handelnden sind.

Wir befinden uns in diesem Jahr also in einer Zwischenzeit. Die meisten Menschen haben aktive Erinnerungen oder waren sogar entscheidend an der friedlichen Revolution vor 20 Jahren beteiligt. Aber sind unsere Erinnerungen immer so zutreffend, wie wir meinen oder verführt uns unser jeweiliger Gedächtnisoptimismus, den Blick zurück und die Wertung der damaligen Hoffnungen und Erwartungen selbstgerecht zu filtern? Erinnerungsbearbeitung ist kein leichtes Geschäft, weil jeder seine eigenen Erinnerungen und Wahrnehmungen hat. Doch in einem Punkt dürften alle übereinstimmen. Im Herbst 1989 haben nicht Diktatoren und ihre Mitläufer Geschichte geschrieben, sondern die ostdeutschen Bürger. [...]

Vorboten der friedlichen Revolution und des Mauerfalls als einer ihrer Höhepunkte gab es im Nachhinein betrachtet viele, seien es die wachsende Zahl der Ausreisewilligen aber auch der gegen ihren Willen Ausgebürgerten, sei es die Zensur der Medien, die Militarisierung der gesamten Gesellschaft oder ganz einfach die Situation in den meisten volkseigenen Betrieben, in denen die Kolleginnen und Kollegen immer mehr in ihrer täglichen Arbeit spürten, dass das staatliche System der Planung und Lenkung der Volkswirtschaft immer schlechter funktionierte und Löcher in den Bilanzen durch das Aufreißen noch größerer Löcher gestopft wurden.

Einige Zitate aus dem Buch „Knüppel, Kerzen, Dialog, Die friedliche Revolution 1989/90 im Bezirk Magdeburg“, Wilfried Lübeck/Gerhard Ruden, mdv 2009. Aus einem Brief des Vorsitzenden des Rates des Bezirkes Siegfried Grünwald an Prof. Dr. Klaus Thielmann, Minister für Gesundheitswesen der DDR:

„Demnach hatten in 161 Apotheken des Bezirkes 1.798 Rezepte, d.h. 10 % aller Medikamentenrezepte – darunter jedoch keine für lebensbedrohliche Erkrankungen -, nicht eingelöst werden können, da die entsprechenden Medikamente nicht vorhanden waren. 5.889 Rezepte konnten nur teilweise eingelöst werden.“

[...]

Am 19. Oktober 1989 – einen Tag nach dem Sturz Honeckers – tagte der Ministerrat und thematisierte die Lage. [...]

„Wir lösen nur Einzelprobleme“, erklärte er (d.h. Thielmann), vor seinen Kollegen, aber verändern die Lage nicht grundsätzlich. Große Probleme haben wir bei der Bausubstanz. Vor allem die Pflege- und Altenheime befinden sich in einer katastrophalen Lage. Auch die Kreiskrankenhäuser – rund 300 – sind in einer solchen Situation. Große Sorgen bereiten die wachsenden NSW-Importabhängigkeiten auf dem Gebiet der Medizintechnik, die Lage ist gravierend schlechter geworden. Dass wir zu den 10 größten Industrieländern gehören, zeigt sich in diesem Bereich nicht. Die Lebenserwartung in diesem Land ist zurück-



20. Jahrestag des Mauerfalls - Feierlichkeiten in Berlin

Nach 20 Jahren beginnt die Zeitgeschichte in Geschichte überzugehen.

¹ Auszug aus dem stenografischen Protokoll des Landtages am 12.11.2009

20 Jahre Mauerfall

Fortsetzung von S. 3



20. Jahrestag des Mauerfalls - Mauersymbole

geblieben. Sie entspricht nicht der eines hoch entwickelten Industrielandes.“

Die Lebenserwartung ist nach einer Studie des Max-Planck-Institutes für demografische Forschung Rostock im Osten seit der Einheit um ca. 6 Jahre gestiegen.² Jeder hat seine persönlichen Erlebnisse und Prägungen, aber manche haben einen verklärten Blick zurück, besonders was das Gesundheitswesen betrifft.

[...]

Zurück zum Mauerfall.

[...]

Der Ruf „Wir sind das Volk“ brachte die sozialistische Diktatur zum Wanken. Die beabsichtigte oder durch eine verunglückte Pressekonferenz unbeabsichtigte Maueroöffnung³ am 9. November machte irreversibel den Weg zur Deutschen Wiedervereinigung frei. Der Ruf „Wir sind ein Volk“ konnte in den Folgemonaten erfolgreich international verhandelt und schließlich mit dem Einigungsvertrag auch national umgesetzt werden. Meine Worte können auch heute nur unzureichend beschreiben, welch glückliche Stunde Deutschland damals schlug. Umso wichtiger ist es, dass bis heute schon eine beträchtliche Anzahl von guten Büchern, Dokumentationen und Filmen erschienen sind oder in diesem Herbst erscheinen, denn wir müssen immer bedenken, die eigene Erinnerung ist unvollständig. Sie muss in das geläuterte kulturelle Gedächtnis

eingebettet werden. Und, für Menschen unter 30 Jahren sind diese Ereignisse wahrscheinlich einfach Geschichte. Da ist es für die Zukunft unseres Volkes wichtig, wie diese Geschichte geschrieben wird.

Und da bin ich schon beim Heute, bei dem Versuch, ein Stück in die Zukunft schauen zu wollen. Der Sachsen-Anhalt-Monitor 2009 hat versucht, Werte und politisches Bewusstsein 20 Jahre nach dem Systembruch zu erfragen.

Wertorientierungen spiegeln 20 Jahre nach dem Mauerfall die Einstellung der Sachsen-Anhalter zu ihrem Leben wider. Den Sachsen-Anhaltern sind private Wertorientierungen am wichtigsten. Interessant ist: während der Stolz auf die Geschichte noch 1997 als eher unwichtig wahrgenommen wurde, sind sich die Sachsen-Anhalter 2009 einig, dass dieser Wert als eher wichtig einzu-stufen ist. [...]

Nach wie vor ist die große Mehrheit der Sachsen-Anhalter (79 Prozent) davon überzeugt, dass die Demokratie die beste aller denkbaren Staatsideen ist. 89 Prozent meinen, dass die Achtung vor Andersdenkenden und anderen Lebensweisen essentiell für eine lebendige Demokratie ist. Einer Diktatur würden – selbst in Notzeiten - nur 15 Prozent den Vorzug geben. [...] Nur jeder Fünfte hält es für wünschenswert zur sozialistischen Ordnung

zurückzukehren. Insgesamt wird das geeinte Deutschland als das freiere, wirtschaftlich leistungsstärkere und politisch bessere System angesehen. Nach wie vor werden der DDR bestimmte Vorzüge zugeordnet: das Leben in ihr wird als sozialer, gegen Lebensrisiken abgesicherter sowie als im zwischenmenschlichen Bereich verträglicher beschrieben. Mit wachsendem zeitlichem Abstand erfolgt aber keine zunehmende Verklärung der DDR. Für 22 Prozent der Sachsen-Anhalter war die DDR „ganz eindeutig“ ein Unrechtsstaat. Für 30 Prozent „eher ein Unrechtsstaat“. 72 Prozent glauben aber auch, der Sozialismus sei eine gute Idee, die nur schlecht ausgeführt wurde. Zum Glück zeigt das Öffnen bisher verschlossener Archive, dass schon den so genannten Klassikern des Marxismus/ Leninismus Menschenrechte und Demokratie fremd waren.

So weist Catherine Merridale⁴ nach, dass zuerst Lenin Massenmorde als Mittel der bolschewistischen Revolution angeordnet hat. In einem Brief an Molotow, der erst durch Gorbatschows Glasnost – also Wahrheit – veröffentlicht wurde, schrieb Lenin:

„Ich bin zu dem Schluss gekommen, dass wir gegen die Geistlichen einen entscheidenden und gnadenlosen Krieg führen müssen. Wir müssen ihren Widerstand mit so viel Grausamkeit

Nach wie vor ist die große Mehrheit der Sachsen-Anhalter (79 Prozent) davon überzeugt, dass die Demokratie die beste aller denkbaren Staatsideen ist.

² Demografische Forschung aus erster Hand, 2009, Jahrgang 6, Nr. 3

³ Volksstimme 26.10.2009: Egon Krenz fordert eine andere Bewertung der DDR-Geschichte, weil z.B. die Grenzöffnung erst für den 10. November geplant gewesen sei, Schabowski aber „zerstreut und unkonzentriert“ die Öffnung der Grenze verkündete und die anderen in der Führungsriege erst später informiert wurden.

⁴ Catherine Merridale: Steinerne Nächte - Leiden und Sterben in Russland, S. 192 Verlag Blessing München 2001

20 Jahre Mauerfall

Fortsetzung von S. 4

brechen, dass sie dies mehrere Jahrzehnte lang nicht vergessen werden. Je mehr Geistliche wir erschießen können, desto besser.“

Originalzitat Lenin. - Wer so etwas an einen Mitkämpfer, an Molotow schreibt, dem spreche ich ab, dass er eine humanitäre, neue und gerechte Gesellschaft schaffen möchte.

Aber letztlich war ja Lenin kein dummer Mensch. Ich vermute, die eigentliche Hybris liegt darin, dass auch er dem Irrtum unterlegen war, es gäbe ein Recht, den neuen Menschen mit allen Mitteln, zur Not auch mit Gewalt schaffen zu wollen und zu dürfen. Aber diese Grenze darf keiner überschreiten.

Wenn wir mit unseren Argumenten die Menschen nicht erreichen - jeder Politiker wird sich wahrscheinlich oft darüber ärgern, warum die Leute das nicht kapieren, was man selber so klasse findet -, haben wir leider kein anderes Mittel als unser Wort, und wir dürfen auch nicht eine Sekunde lang in den Gedanken verfallen, man dürfte und könnte andere Mittel verwenden.

Ich glaube, das unterscheidet eindeutig die Diktatur von der Demokratie. Wir sind in dem Sinne schwach, als wir auf unser Wort angewiesen sind. Deshalb müssen wir dieses auch, so lange es irgend geht, vernünftig und verantwortungsvoll verwenden.

Alle, die sich um Aufklärung bemühen, haben hier noch eine Aufgabe vor sich, denn ein Geschichtsbild sollte möglichst durch Fakten und nicht nur durch Meinung unterlegt sein. Für 77 Prozent stellt der Mauerfall „ein freudiges Ereignis“ dar. Wir sollten diese Freude aufgreifen. Deutschland ist bisher gut zusammen gewachsen und wird weiter zusammenwachsen.

Was wir hier heute diskutieren, ist für die 14- bis 19-Jährigen wahrscheinlich ziemlich unverständlich. Die Gesellschaft für Konsumforschung ermittelte⁵, dass für 80 Prozent dieser Personengruppe die Herkunft keine Rolle mehr spielt. Und aus einer aktuellen Studie der Konrad-Adenauer-Stiftung⁶ über das Geschichtsbild der Deutschen 20 Jahre nach dem Fall der Mauer wird deutlich, je jünger die Menschen 1989 waren, umso weniger erklären sie sich heute überrascht vom Fall der Mauer. Die jüngeren Befragten halten den Fall der Mauer eher für selbstverständlich. Im Rückblick scheint daher der Verlauf der Geschichte verstärkt als eine logische und stringente Entwicklung interpretiert zu werden. Daher urteilt der Theologe Richard Schröder in seiner vor wenigen Tagen vom Landkreistag verbreiteten Rede zu Recht: „Die deutsche Einheit ist besser als ihr Ruf.“

Franz Stitz, ein Magdeburger kath. Pfarrer im Ruhestand, formulierte

es in einem Gemeindebrief dieser Tage so: „Viele haben es vergessen oder wussten es von Anfang an nicht klar, was das Volk vor 20 Jahren wirklich erkämpfen wollte - und konnte: Die Freiheit, aber nicht das Schlaraffenland!

Einen Rechtsstaat, aber nicht völlige Gerechtigkeit!

Ein besseres System, aber nicht bessere Menschen!“⁷

Deshalb: Auch wenn 20 Jahre nach dem politischen Umbruch unsere Bürgergesellschaft keine vollends gerechte und vollkommene Gesellschaft geworden ist, haben doch die Menschen die Möglichkeit gewonnen, einen freien Meinungsaustausch zu pflegen, frei zu handeln und zu wählen, zu urteilen und zu vergleichen. Die Freiheit ist die Chance des Handelns, nicht das Handeln selbst (Isaiah Berlin). Und wenn wir zu dieser Freiheit befreit sind, Entscheidungen treffen zu können, wird es auch immer Entscheidungen geben, die dem Ideal nur näherungsweise nahe kommen. Darüber war sich schon Immanuel Kant im Klaren, als er formulierte: „Aus so krummen Holze als woraus der Mensch gemacht ist, kann nichts ganz Gerades gezimmert werden.“

Jürgen Scharf, Vors. EAK

„Aus so krummen Holze als woraus der Mensch gemacht ist, kann nichts ganz Gerades gezimmert werden.“

Reste des antifaschistischen Schutzwalls



⁵ MZ vom 26.10.2009 Mantelteil

⁶ www.kas.de/geschichtsbild

⁷ „Wende schon angekommen?“ Franz Stitz, kath. Pfarrer i. R., kath. Gemeindeverbundbrief Magdeburg, Oktober 2009 Franz Stitz, kath. Pfarrer i. R.

Lothar de Maizière und Hans-Joachim Maaz im Theater der Altmark Stendal, 07.10.09

Sein Ausflug in die Erziehung machte noch einmal deutlich, dass in den ersten drei Lebensjahren die Weichen für später gestellt werden.

Eingeleitet durch ein Klavierspiel und Gedichte von J. R. Becher, Volker Braun und H. Müller - danach und während der Veranstaltung spulte sich ein lockeres persönliches Erlebnisgeschehen der Podiumsgäste in der ehemaligen DDR ab. Leider waren wesentliche Passagen von de Maizière akustisch nur schwer zu verstehen. Der Moderator, Dr. Sascha Leuchner, blieb seiner blassen Moderation über der gesamten Veranstaltung treu. Dr. Maaz prägte natürlicherweise berufsbedingt das Gespräch durch seine psychiatrische Brille. Doch das stellte sich zumindest im Hinblick auf die Aufarbeitung der DDR-Geschichte als hilfreich und nachdenkenswert heraus. Parallelen waren „ungewollt“ zum Heute oft passend. Die Mehrheit des Volkes machte alles mit, ob es das Dritte Reich oder die DDR betraf. Das stimmt nachdenklich, so Maaz. Es wird dann der Punkt erreicht, wo der Staat als strafender Vater empfunden wird. Den schaffte man durch die friedliche Revolution 1990 ab, aber groß war die Verwundung, als damit auch die Mutter, die im Staat für das Soziale stand, mit abgeschafft wurde. Sein Ausflug in die Erziehung machte noch einmal deutlich, dass in den ersten drei Lebensjahren die Weichen für später gestellt werden. Das in dieser Zeit Erlebte dient als Prüfschablone, die dann über alles Erlebte gelegt wird. In seiner Berufspraxis sind ihm immer nur Gewalttäter begegnet, die in diesen drei Jahren Opfer waren. Opfer, d.h. die keine elterliche Liebe erfahren hatten, Gewalt erleben

mussten, Versorgungsprobleme zu spüren bekamen, Nichtbeachtung, Zurücksetzung und Vernachlässigung über sich ergehen lassen mussten. Ihm ist kein Gewalttäter begegnet, der nicht früher selbst Opfer war! Hier kam auch seine Kritik an der DDR-Kinderbetreuung, die all die vorgenannten Dinge nicht kompensieren konnte, ebenso wie die jetzt propagierte Vermehrung der Krippen und Kindergärten.



Lothar de Maizière

An dieser Stelle ist natürlich auch Kritik an der heutigen Leistungsgesellschaft anzusetzen. Der Mensch muss seine Defizite, die sich in Wut, Schmerz und Trauer ausdrücken, in geschützten Räumen abreagieren können. Von diesen Fakten ausgehend, versuchte Dr. Maaz immer wieder, damit die gesamtgesellschaftlichen Ereignisse zu begreifen. Der Prager Frühling war für ihn ein „es ist also doch möglich“, den Sozialismus zu verändern. Die Ernüchterung ließ nicht lange auf sich warten. Auch im kirchlichen Raum, wo man es nicht erwarten würde, wurde er mit Flugblättern bedroht, als er in einem

der Kirche gehörenden Krankenhaus Psychotherapie anbot. Psychotherapie sei „Teufelszeug“ und deshalb hier fehl am Platze! Man sollte sich keiner Täuschung hingeben, auch bei Kirchen's gibt es Opfer von Repressionen. Ost wie West hatten Werte, die einer Ideologie zu Grunde lagen und damit verbundenen Zwänge. Wenn der Mensch lieblos behandelt wird, entsteht Frust, und dieser wendet sich dem Bösen zu. Auch hier versuchte Dr. Maaz, den Bogen zur Gesamtgesellschaft zu spannen. Immer wieder, so Maaz, wird das Destruktive von uns exportiert. So beim Einzelnen, ergo auch gesamtgesellschaftlich. Einige Sätze von Dr. Maaz, die zum Nachdenken anregen sollten: Menschen ohne Hoffnung sind suizidgefährdet! Kontakte entstehen nur, wenn man sich selber mitteilen kann. Machtansprüche sind oft durch Defizite bedingt.

De Maizière nannte die Höhe der Arbeitsproduktivität in der DDR von 40 Prozent, gemessen an den Altbundesländern. Man gewährte der Sowjetunion zur Durchführung des Parteitages einen Kredit von einer Million, obwohl man selbst vor dem Konkurs stand. Verrückt?! – Aber man war sich bewusst, eine Einheit Deutschlands geht nur mit Gorbatschow!

Jetzt eröffnete sich wieder das Feld für den Psychotherapeuten Maaz. Der Kalte Krieg war zu Ende. Das erschreckende daran – der Feind war weg! Das galt für die Sowjetunion, als auch für die USA. Dann kam der „Glücksfall“, der 11. September und ein Feind –

Lothar de Maizière und...

Fortsetzung von S. 6

Al Kaida – der weltweite Terrorismus war da, das Böse.

Auf die verheerende Bankkrise eingehend, meinte Maaz, dass Banker süchtig sind.

Man kommt im Fortgang des Gesprächs auf die grundlegenden Werte wie Wahrheit, Ehrlichkeit, Vertrauenswürdigkeit etc. zu sprechen. Die Begriffe Familie und Patchworkfamilie fallen nicht. Der Funktionsträger bleibt außen vor. Zum Begriff der Freiheit äußerte Maaz, dass es Freiheit ohne Verantwortung nicht gibt! Eine Beziehung zum Anderen ist besser als Erziehung, so lautet auch eine Aussage von Maaz.

Dass in der DDR die Schichtung der Bevölkerung fehlte, sei ein großer Mangel gewesen. Darüber waren sich beide Podiumsgäste einig. Es gab nur die Direktive von oben nach unten.

De Maizière ging noch einmal auf die Anfeindungen ein, denen Gorbatschow durch seine Feinde ausgesetzt war. Er wurde als Verbrecher bezeichnet, weil er die DDR kostenlos aus der Hand gegeben hatte. Gorbatschows Argument war, dass die DDR keinen Wert mehr darstellte und demzufolge nichts mehr zu holen war.

Auch die Frage des Rechts und der Moral wurde zwischen den Po-

diumspartner ins Gespräch gebracht. Man kam zur Feststellung, dass mit Recht keine Moral zu schaffen ist.

Abschließend kann man sagen, dass dieser Abend sehr zum Nachdenken angeregt hat und schnelle Antworten fehl am Platze waren. Das zeigte sich auch in den wenig tiefgründigen Fragen aus dem Publikum im Anschluss.

Holm Dietze,
Mitglied im Landesvorstand EAK

Es gab nur
die Direktive
von oben
nach unten.

Alle Minister des neuen Kabinetts benutzen im Amtseid den Gottesbezug

Alle Minister des Kabinetts der neuen Bundesregierung benutzen im Amtseid den Gottesbezug

Alle zehn Minister der Union sowie die fünf Minister der FDP haben bei der Ablegung ihres Amtseides, wonach sie stets zum Wohle des deutschen Volkes agieren wollen, die Formel mit dem Gottesbezug "So wahr mir Gott helfe" benutzt.

Der Eid samt religiöser Formel ist im Grundgesetz verankert. Dessen Artikel 64 schreibt für Kanzler und Minister den Amtseid vor dem Bundestag vor und lehnt diesen an den in Artikel 56 niedergelegten Eid des Bundespräsidenten

an: "Ich schwöre, dass ich meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, das Grundgesetz und die Gesetze des Bundes wahren und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde. So wahr mir Gott helfe."

Bei der Vereidigung des ersten rot-grünen Kabinetts hatten zahlreiche Minister bei der Ablegung des Amtseides auf die Formel mit Gottesbezug verzichtet.



Karl-Theodor zu Guttenberg bei der Ablegung seines Amtseides

Rede von Dr. Dietrich Lührs zum Thema „Die Konzepte von christlich orientierten Schulen in einem säkularem Land“ auf der Politik+Club Veranstaltung der CDU-Landtagsfraktion am 02.12.2009

- Es gilt das gesprochene Wort -

Sehr geehrter Herr Scharf. Sehr geehrte Frau Feußner, meine Damen und Herren.

Lassen Sie mich zwei Vorbemerkungen machen:

1. Ich stelle mit Erstaunen fest, dass die CDU in immer mehr Bundesländern, in denen sie die Ministerpräsidenten stellt, ihre schulpolitischen Positionen hintanstellt, wenn nicht gar aufgibt (Hamburg, Thüringen, Saarland).

2. Ich habe mit Freuden das Interview des wohl designierten Ministerpräsidentenkandidaten und jetzigen Wirtschaftsministers Haseloff gelesen, in dem er ohne die Positionen der CDU aufzugeben, die Bereitschaft erklärt, in Sachen Schulpolitik auf die SPD zuzugehen, und somit nicht auf der Maximalforderung der CDU beharren will. Es ist allemal besser, mit einem Koalitionspartner in Fragen Schule Kompromisse einzugehen, als ihm entweder aus Desinteresse das Gebiet Schule zu überlassen oder mit Maximalforderungen die SPD in die Arme der Linken zu treiben.

Bei dem Thema „Christliche Schule im säkularen Umfeld“ könnte man meinen, es gehe in erster Linie um Mission: Wie viel an Mission ist erlaubt? Wie viel ist geboten? Oder: Wie kann eine christliche Schule in einem entchristianisierten Land bestehen? Wie erreichen wir auch nicht-christliche Schüler und wie unterrichten wir christliche und unchristliche Schüler zusammen?

Darum geht es auch.

Aber bei der Frage nach den Aufgaben einer christlichen Schule geht es mehr als um die Frage nach der Mission.

Im Lande Luthers ist ein Blick in sein Werk immer angebracht und wir finden bei ihm ganz entscheidende Antworten auch zu diesem Thema. In seiner Schrift „An die Ratsherren aller Städte, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“, fordert Luther die Errichtung guter Schulen, weil die vorhandenen Schulen - übrigens auch Klosterschulen - nur noch reine Paukanstalten von niedrigstem Niveau seien. Zunächst wendet sich Luther gegen die vorherrschende Meinung, nur angehende Pastoren, Mönche und Nonnen, vielleicht noch Lehrer und Juristen müssten eine gute Bildung haben, ansonsten genüge es, wenn sie lernten, womit sie sich ernähren könnten.

Diese Einstellung scheint es heutzutage auf den ersten Blick nicht mehr zu geben, aber wirklich nur auf den ersten Blick. Denn immer wieder wird nicht nur von Schülern die Frage nach dem unmittelbaren Nutzen für den Empfänger, also den Schüler gestellt. Die Frage aus dem 16. Jahrhundert: „Was bringt mir das für meine Ernährung?“ heißt in die heutige Zeit übersetzt: „Was bringt mir das für meinen Beruf, für meine spätere Karriere?“ oder in der Sprache eines angehenden Oberstufenschülers: „Latein wähle ich sowieso ab!“.

Gegen diese zeitlos verbreitete Einstellung, die

nur nach dem unmittelbaren Nutzen fragt, setzt Luther die Verantwortung eines Christenmenschen für das Gemeinwohl. Luther sagt einerseits, dass man guter Schulen bedarf, damit die Menschen die Bibel im Urtext lesen können, andererseits meint er, selbst wenn es Gott nicht gäbe, bedürfe es allerbesten Schulen, die die Mädchen und Jungen gut ausbilden und erziehen, denn der Staat brauche fähige Männer und Frauen, damit das Land gut regiert wird.

Luther hat den Primat der Bildung also erkannt und gefordert, dass man viel mehr Geld in die Schulen stecken müsse. Er wehrt sich nicht gegen Rüstungsausgaben, fordert aber, ein Vielfaches davon für Bildung auszugeben.

Wenn also christliche Schulen oder sollen wir sagen „ein christliches Schulwesen“ die Aufgabe hat, möglichst gute Bildung breit, also möglichst vielen zu vermitteln, dann sind wir bei allen schulischen Fragen angelangt - von Strukturfragen bis zur Ganztagschule und damit mitten in der Schulpolitik.

Und wenn es jetzt so aussieht, als hätte ich elegant die Kurve gekriegt, um mich zu schulpolitischen Fragen generell zu äußern, so ist zu entgegnen: Man kann nicht, man muss die Kurve kriegen, man muss sich positionieren, denn christliche Schule heißt ja - wie wir mit Luther gesehen haben - viel mehr als Missionierung. Bisweilen ist es hilfreich für eine klare Positions- und Aufgabenbestim-

Bei dem Thema „Christliche Schule im säkularen Umfeld“ könnte man meinen, es gehe in erster Linie um Mission:

Rede von Dr. Dietrich Lührs...

Fortsetzung von Seite 8

mung festzuhalten, was nicht getan werden darf: Christliche Schule darf keine Schule nur für Christen sein, zu der Nichtchristen von vornherein keinen Zugang haben; denn dann ist die Möglichkeit, das Gebot, die Botschaft Jesu weiter nach außen zutragen, nicht gegeben. Christliches Schulwesen darf sich nicht auf eine Schulform beschränken oder eine Schulform außen vorlassen, denn wir haben als Christen die Aufgabe und die Verantwortung für alle. Wir müssen alle erreichen. Und wem dies nicht einleuchtet,

dass er nicht nur für die Erziehung der eigenen Kinder Sorge zu tragen hat, sondern auch aus christlicher Verantwortung für alle, dem entgegen Luther, dass die vernachlässigte Jugend die anderen durch ihren schlechten Einfluss verdirbt.

Für die heutige Zeit heißt das, dass eine vernachlässigte Schülerklientel mit schlechtem oder gar keinem Abschluss nicht oder nur bedingt der Volkswirtschaft zur Verfügung steht und vor allem ein soziales Pulverfass bildet. Es darf also nicht sein, dass man sich allein auf christliche Gymnasien konzentriert, um etwa eine bürgerliche, eine christliche Elite heranzuziehen.

Damit steht also fest: Wir müssen uns, wenn wir unsere Aufgabe ernst nehmen, um alle Schulformen kümmern, und zwar innerhalb der Möglichkeiten, die uns die Politik einräumt oder aber: Wir müssen versuchen, hier Gestaltungsfreiheit einzufordern bzw. die noch bestehenden Freiheiten verteidigen.

Und damit sind wir bei den Fragen der Schulstruktur angelangt, bei der aktuellen Debatte und einem der zentralen Wahlkampfthemen der kommenden Landtagswahl, der Frage des länger gemeinsamen Lernens und damit dem Modell der SPD, nämlich der Allgemeinen Oberschule (AOS), das vorsieht, dass die Schüler nach Klasse vier gemeinsam in die Sekundarstufe einer zugeordneten Allgemeinen Oberschule bis Klasse acht gehen. Ich weiß nicht genau, welches pädagogische Grundkonzept hinter der



Ökumenisches
Domgymnasium
Magdeburg

Idee des gemeinsamen Lernens steckt, die Positionspapiere dazu sind ziemlich dünn. Vermutlich gehen die Urheber von zwei Grundvoraussetzungen aus, die, wenn sie stimmten, auch mich zum glühenden Verfechter des länger gemeinsamen Lernens machen:

1. Alle Menschen sind mehr oder weniger gleich begabt. Unterschiede in frühkindlichen und kindlichen Leistungen gehen vor allem auf das soziale Umfeld zurück.
2. Durch gemeinsames Lernen lernen Schwache und Starke gegenseitig von einander.

Ad 1: Dies ist eine inzwischen von der Wissenschaft (Zwillingsforschung und Adoptionsstudien) widerlegte Träumerei. Man geht im Gegenteil davon aus, dass der Anlagegrad von Intelligenz und Persönlichkeitsstruktur bei über 70 % liegt. Es wäre auch verwunderlich, dass das, was allenthalben im sportlichen oder musikalischen Bereich allgemein anerkannt ist, dass nämlich neben dem Training vor allem die Veranlagung Voraussetzung für Spitzenleistung ist, nicht auch für den geistigen Rest-Bereich gelten sollte. Mozart und Bach sind nun mal Ausnahmegenies, Höchstbegabte, mit entsprechender Veranlagung gewesen. Und wenn es Höchstbegabte gibt, dann gibt es auch Hochbegabte, Mittelbegabte und weniger Begabte oder, wie es so treffend heißt, anders Begabte

Ad 2: Nirgends ist die Behauptung wissenschaftlich untersetzt, dass gemischte Lerngruppen bessere Leistungen zustande bringen als homogen zusammengesetzte Lerngruppen. Sicher, es stärkt die Sozialkompetenz, wenn Starke sich um Schwache kümmern, wie es übrigens auch angebracht sein kann, dass der Schwächere die Leistung des Stärkeren anerkennt. Richtig ist auch, dass der Stärkere sich ohnehin durchsetzt und z.B. das Abitur wohl bestehen wird. Aber ich halte es für einen volkswirtschaftlichen Irrweg, wenn wir uns aus falsch verstandener Solidarität nur oder vornehmlich

Ich weiß nicht genau, welches pädagogische Grundkonzept hinter der Idee des gemeinsamen Lernens steckt, die Positionspapiere dazu sind ziemlich dünn.

Rede von Dr. Dietrich Lührs...

Fortsetzung von Seite 9



Ökumenisches Domgymnasium
Magdeburg, Spiegelung

um die Schwachen kümmern, weil wir meinen, die ändern kommen ohnehin durch. Wir vergeben nicht nur den Begabten etwas, sondern auch uns bzw. der Gesellschaft etwas, wenn wir nicht versuchen, aus den Begabten möglichst viel herauszuholen. Spitzenorchester bestehen eben aus Spitzenmusikern, die auf ihrem Weg dorthin immer mehr verstärkt mit gleich oder ähnlich Begabten gelernt und musiziert haben und nicht acht Jahre lang allgemein zusammen musiziert haben. Und das ist beim Sport nicht anders.

Eine dritte Voraussetzung des längeren gemeinsamen Lernens wird von den Befürwortern gleichsam zur Zielsetzung für die AOS gemacht: Wir bräuchten mehr Abiturienten. Ich entgegne dem: Wir brauchen mehr bessere Abiturienten. Ohnehin ist schon so manches staatliche Gymnasium fast eine Gesamtschule. Aber was helfen uns Abiturienten, die nicht studierfähig sind? Dass deren Zahl nicht gering ist, bestätigen uns die Klagen vieler Hochschulprofessoren. Der Nebeneffekt von einer zu hohen Abiturientenzahl ist, dass schlechte Abiturienten Schüler auch mit gutem Sekundarschulabschluss verdrängen, weil für immer mehr Ausbildungen das Abitur verlangt und im Übrigen die Sekundarschule zur Restschule verkommt.

Es ist ja im Schulalltag vieler staatlicher Gymnasien so - das kriegt nur keiner draußen mit, weil es sich keiner zu sagen traut - dass schwächere Schüler und vor allem Lernunwillige durch ihr Verhalten das Niveau des

Unterrichtes bestimmen. Und das widerspricht dem Recht jedes Kindes - und das heißt auch des begabten Kindes - auf eine ihm angemessene Förderung. Wenn wir dieses als christlichen Anspruch setzen können, bedeutet das, dass nicht nur der Schwache das Recht auf Schutz und Förderung hat, sondern auch der Starke das Recht auf eine ihm entsprechende Ausbildung. Und hier verweise ich auf die christliche Sozialethik, die für jede Arbeit eine angemessene Entlohnung fordert. Für Schule und Ausbildung heißt das eben, dass auch der Begabte ein Anrecht auf Förderung hat. Christliche Sozialethik bedeutet natürlich auch und vor allem, sich um den Schwachen zu kümmern. Und dies meint für die Schule, sich um die zu kümmern, die aus ungebildeten Elternhäusern oder gar, was um Gottes willen nicht dasselbe ist, aus Elternhäusern kommen, die ihre Kinder vernachlässigen. Christliche Sozialethik meint aber auf die Schule bezogen eben nicht, sich vornehmlich oder hauptsächlich um die intellektuell weniger Begabten so lange zu kümmern, bis die vernachlässigten Begabten auf das Niveau der Schwächeren abgesunken sind. Das widerspricht nicht nur christlichem Verständnis, sondern ist gesellschaftlich eben töricht, weil die mit guter Begabung Veranlagten ihre Veranlagung mangels entsprechender Ausbildung zum Nutzen der Gemeinschaft nicht oder nur wenig ausbilden können. Christliche Sozialethik bedeutet also, sich um jeden so zu kümmern,

wie er es nötig hat - zum Wohle des Einzelnen und der Gemeinschaft.

Wenn Sie mir also zustimmen, dass:

1. Menschen schon früh unterschiedlich begabt sind,
2. die Heterogenität von Lerngruppen auf die Leistung eher negative Auswirkungen hat und
3. eine möglichst hohe Abiturientenquote kein Gut an sich ist,

dann kann man eigentlich nur zum Ergebnis kommen, dass das gegliederte Schulwesen angemessen ist.

Das soll aber nicht heißen, dass alles gut ist. Und wer sich wie ich dezidiert für das gegliederte Schulwesen ausspricht, muss dann aus christlicher und gesellschaftlicher Verantwortung heraus die Verantwortung für alle wahrnehmen und nicht nur für einen Teil. Und da gibt es im Bereich Sekundarschule erheblichen Nachholbedarf. Christlich orientierte Grundschulen gibt es nämlich viele, die fast alle übrigens durch Elterninitiative gegründet wurden und immer noch werden. Auch Christliche Gymnasien gibt es einige im Land. Allerdings noch kein evangelisches, weil die Landeskirche der vormaligen Kirchenprovinz Sachsen (KPS) die Einstellung vertrat, dass die Menschen vor Ort die Schulen errichten müssen und die Kirche nur flankierend unterstützen sollte, um nicht durch zentrale Regelungen und Strukturen die Initiativen vor Ort zu ersticken.

Weil es nun vor allem in der Schulform Sekundarschule Nachholbedarf gibt, haben sich auf Initiative des Johanniter Ordens der Orden und die damalige KPS zusam-

Christliche
Sozialethik
bedeutet also,
sich um jeden
so zu kümmern,
wie er es nötig
hat - zum Wohle
des Einzelnen
und der
Gemeinschaft.

Rede von Dr. Dietrich Lührs...

Fortsetzung von Seite 10

mengetan und die Evangelische Johannes-Schulstiftung gegründet. Inzwischen gibt es zwei evangelische Sekundarschulen, eine in Haldensleben und eine in Magdeburg, außerdem eine katholische in Halle. Uns ist es wichtig, Katholiken wie Protestanten, die Sekundarschulen dahingehend zu stärken, dass sie gute Schulen und als solche akzeptiert sind, und dass Eltern ihre Kinder nicht deswegen aufs Gymnasium schicken, weil sie meinen, es sei ihren Kindern eine Sekundarschule nicht zuzumuten.

Wir müssen die Durchlässigkeit zwischen den Schulformen erheblich erhöhen, und zwar in beide Richtungen.

Eine gute Alternative zur AOS bei Beibehaltung der gegliederten Schulstruktur wäre daher für mich ein Schulzentrum mit allen Schulformen an einem Ort: Grundschule, Sekundarschule und Gymnasium.

Das wäre - räumliche Gegebenheiten vorausgesetzt - eine gute äußere Basis für eine enge inhaltliche Zusammenarbeit an den Schnittstellen zwischen den Schulen.

Wer sich mit dem Selbstverständnis von Christlicher Schule beschäftigt, darf sich natürlich nicht auf die zweifellos sehr wichtigen Fragen der Schulstruktur und der Stärkung der Schwachen und Starken sowie dem Abfordern und Nicht-Abfordern von Leistung beschränken. Nein, man muss den ganzen Menschen sehen, ihn in den Mittelpunkt setzen, man muss sich darüber im Klaren sein, dass Unterricht mehr ist als nur Wissens- und Kompetenzvermittlung. Das

ist ein leicht und oft gesagter und gelesener Satz. Aber die Umsetzung muss jeden Unterrichtstag neu gelebt werden. Durch die Vorgabe, Leistung abfordern zu müssen, wird ein Lehrer geradezu dazu verleitet, den Blick zu eng zu setzen. Es ist eine hohe Kunst, aber Notwendigkeit, auch bei einem schwächeren Schüler den ganzen Menschen zu sehen, zu fragen: „Warum sind die Leistungen so und nicht anders, hat man als Lehrer, als Schule oder haben die Eltern die Leistungspotenziale vielleicht nicht entdeckt?“

So sehr wie ich vorhin darauf Wert gelegt habe, dass wir anerkennen müssen, dass Menschen unterschiedlich begabt sind, so sehr müssen wir darauf bedacht sein, nicht jede schwache Leistung auf vermeintlich geringe Begabung zurückzuführen.

Diese Forderung, dieser Grundsatz ist kein Alleinstellungsmerkmal christlicher Bildung, aber Grundvoraussetzung für einen guten Lehrer und für eine christliche Schule.

Es gibt diesen Moderspruch: Wir unterrichten nicht Fächer, sondern Schüler. Das wäre einfach und ist nicht korrekt, weil zu wenig. Es muss heißen: Wir unterrichten Schüler und Fächer – eine nur schwer leistbare Aufgabe.

Zu einer guten Schule gehören natürlich gute Lehrer. Was heutzutage von Lehrern verlangt wird, ist schier unmöglich. Das wäre ein Abendfüllendes Thema. Dabei sind es eigentlich wenige, allerdings unerlässliche Voraussetzungen, die ein Lehrer erfüllen muss. Eine dieser Vor-

aussetzungen ist:

Ein Lehrer muss die Schüler als Menschen ernst nehmen, er darf sie aber auch wiederum nicht zu ernst nehmen. Es sind nämlich keine Erwachsenen, mit denen man es zu tun hat, sondern Menschen, die von der Einschulung bis zum Schulabschluss eine rasante Entwicklung durchmachen wie nie wieder im Leben - phasenweise mit der Suche nach sich selbst beschäftigt und häufig alles andere als an Schule und Wissen interessiert.

Und diesen Menschen bieten wir zwölf Jahre lang Unterricht von morgens bis (nach)mittags im 45 Minuten Takt an. So wahnsinnig flexibel ist das nicht. Aber auch das wäre ein eigenes, mehr als Abendfüllendes Thema.

Zurück zur Lehrerpersönlichkeit: Sie muss also an den Schülern interessiert, liebevoll und humorvoll sein. Das ist eigentlich schon alles und doch ziemlich viel. Neben diesen menschlichen Anforderungen an die Lehrerpersönlichkeit treten für mich zwei entscheidende Voraussetzungen für guten Unterricht, für einen guten Lehrer:

1. Er muss sich als Fachkundiger in seinem Bereich immer wieder auf die Ebene der Schüler herab begeben. Es ist eine intellektuelle Leistung, sich als Experte auf die Stufe von Nichtwissenden zu begeben. Wer das kann, ist wirklich gut. Am besten können daher Lehrer Wissen vermitteln, die ihrer Klasse gerade mal eine Stunde voraus sind. Nicht dass Sie mich falsch verstehen, ich meine nicht denjenigen, der seinen Stoff nicht

Wir
unterrichten
Schüler und
Fächer – eine
nur schwer
leistbare
Aufgabe.

Rede von Dr. Dietrich Lührs...

Fortsetzung von Seite 11

Religions-
unterricht muss
verbindliches
Fach sein,
ebenso die
Teilnahme an
Schulgottes-
diensten.

beherrscht und seine Unterrichtsstunden nicht vorbereitet. Aber ein Lehrer, der fachfremd unterrichtet, kann häufig besser erklären. Versuchen Sie mal ganz bewusst, einen komplizierten Sachverhalt, den Sie beherrschen, einem anderen, und zwar Unwissenden zu erklären und prüfen Sie dann ernsthaft ab, was der andere verstanden hat. Sie werden sich wundern.

2. Ein guter Lehrer weiß, dass von dem vermittelten Stoff, selbst wenn die Schüler aufgepasst haben, nur ein geringer Teil haften bleibt, wenn man es nicht entsprechend begleitet. Das Entscheidende ist neben Methodenwechsel Übung, Übung und nochmals Übung.

Zum Funktionieren einer guten Schule gehört neben den bisher geschilderten Anforderungen an Schule eine ganz wichtige Voraussetzung, nämlich die Anerkennung des Lehrerberufes, des Lehrerstandes und zwar im weiteren Sinne in der Gesellschaft überhaupt und im engeren Sinne bei der jeweiligen Elternschaft.

Über keinen anderen Berufsstand und Beruf, vom Politiker einmal abgesehen, meint jeder in der Lage zu sein, ein Urteil abgeben zu können, wie über den Lehrerberuf. Die Arbeit und vor allem der Stress, der z.T. dahinter steht, kann nur derjenige beurteilen, der auch hinter die Kulissen schaut.

Hier haben freie und vor allem christliche Träger einerseits eher die Möglichkeit gegenzusteuern, weil die Zusammenarbeit mit der Elternschaft enger ist, andererseits sehen sie sich einer Eltern-

schaft gegenüber, die z.T. höhere Erwartungen als die staatlicher Schulen hat und dies auch einfordert.

Nun erschöpft sich eine christliche Schule nicht darin, guten Unterricht anzubieten, sondern sie muss auch eine auf dem christlichen Menschenbild fußende Erziehung, wie ich sie angerissen habe, vermitteln. Eine christliche Schule, oder wie es in ihrer Einladung vorsichtig heißt, eine „christlich orientierte Schule“ muss für ihr Selbstverständnis eine klare Auseinandersetzung mit der Frage des spezifisch Christlichen und der Mission haben.

Das spezifisch Christliche drückt sich aus im christlichen Menschenbild und Menschenverständnis, das jeden Menschen als Geschöpf Gottes sieht, das aber auch um die Verfehlung jedes Menschen weiß und zu dem die Hoffnung auf Erlösung und Rettung gehört.

Auf dieser Grundeinstellung muss jegliche christliche Erziehungs- und Bildungsarbeit wie oben beschrieben fußen: den Menschen als ganzen sehen, den Schwachen, den von ihrer Herkunft her Benachteiligten, aber eben auch den Starken fördern, zu Toleranz, aber auch zu Selbstbewusstsein erziehen, sowie zur Übernahme von Verantwortung und natürlich zum Dienst am Nächsten. Und am besten: dies alles vorleben.

Das alles gehört schon zur Frage der Mission, Mission durch Vorleben, durch Vorbild.

Für eine christliche Schule gehört natürlich auch dazu, die Schüler mit den drei monotheistischen Religionen ver-

traut zu machen, vor allem aber mit dem Christentum, mit dem Evangelium, mit der Botschaft der Bibel. Religionsunterricht muss verbindliches Fach sein, ebenso die Teilnahme an Schulgottesdiensten. Die Schüler über diese sanfte Mission hinaus zum christlichen Glauben direkt bekehren zu wollen, ist nicht die entscheidende Frage. Wichtiger ist, dass die Schüler nicht nur im Schulalltag den christlichen Umgang erfahren, sondern sich auch ganz bewusst theoretisch mit dem christlichen Glauben auseinandersetzen und sich aufgrund dieser Befassung dann frei zum Glauben entscheiden oder eben auch nicht.

Wir sind in der Adventszeit und ich darf Sie an die Weihnachtsgeschichte erinnern. Dort heißt es bei Lukas, dass der Engel den Hirten die Geburt Jesu verkündet. Daraufhin beschließen die Hirten nach Bethlehem zu gehen, um das Unglaubliche mit eigenen Augen zu sehen. Sie finden alles, wie der Engel es ihnen gesagt hat und verkünden dies nun ihrerseits den Menschen, die über die Worte der Hirten staunen.

Wenn wir das als christliche Schulen erreichen, dass unsere Schüler nicht nur guten Unterricht erfahren sondern auch das Evangelium, die Botschaft der Bibel mit Staunen zur Kenntnis nehmen, dann haben wir schon viel erreicht.

Dr. Dietrich Lührs,
Schulleiter Ökumenisches Domgymnasium Magdeburg

Für Gottes Lohn

Armut ist bitter. Die völlig mittellosen Eltern greifen zum Äußersten und setzen ihre kleinen Kinder im Wald aus. Die Beiden wissen sich jedoch zu helfen. Sie wenden geschickt ihre Tricks an und setzen sich beherzt zur Wehr. Am Ende überwinden sie die Gefahren, denen die Eltern sie ausgeliefert haben. Sie finden ihr Glück und teilen es als brave Kinder mit den dankbaren Eltern. Diese Geschichte von Hänsel und Gretel hören die Kindergartenkinder immer wieder gerne. Frau Mayer, die wunderbar Märchen erzählen kann, kommt einmal in der Woche zu ihnen. Sie gehört zu einem Kreis von ehrenamtlich tätigen Personen in der Kirchengemeinde. Die beste Freundin von Frau Mayer ist für drei Kinder die Paten-Oma. Sie gehört dort quasi zur Familie und Ruth sagt zu ihr auch „Oma“, weil sie eine andere Oma nicht mehr hat. Für ihre Leistungen fordern beide Frauen kein Geld.

Frau Mayer ist 69 Jahre alt. Sie lebt glücklich mit ihrem Mann zusammen. Die Kinder sind längst aus dem Haus, besuchen die Eltern aber oft und bringen die eigenen Kinder mit zu den Großeltern. Ihren Beruf als Musiklehrerin übt Frau Mayer nicht mehr aus; sie kann jetzt den Ruhestand genießen. Das findet sie toll. Aber nur auf der faulen Haut zu liegen, ist weder was für Frau Mayer noch für ihren Mann. Sie singen beide im Kirchenchor. Die Sängerinnen und

Sänger proben einmal in der Woche für zwei Stunden. Danach bleiben alle noch zu einem gemütlichen Schwätzchen im Probenraum.

Herr Mayer engagiert sich zudem im Gemeindegemeinderat. Die sieben Frauen und Männer des Gremiums treffen sich einmal im Monat. Dann diskutieren sie über Feste und Ausflüge, sprechen sich über den Besuch bei Jubilaren und bei kranken Gemeindegemeindegliedern ab und befassen sich mit den Einnahmen und Ausgaben der Kirchengemeinde. Neben der Teilnahme an



Altarfenster der Kirche der Kreuzgemeinde Magdeburg

den Sitzungen schreiben sie Beiträge für den Gemeindebrief und wirken als Laienhelfer an den Gottesdiensten mit. Herr Mayer, der ein halbes Leben lang in einer Zeitungsdruckerei gearbeitet und Schriftsetzer gelernt hat, wurde zum Schriftführer gewählt. Man nannte ihn oft anerkennend „Konrad“, so wie Herr Duden hieß, weil er immer weiß, wie etwas geschrieben wird. Frau Mayer freut sich schon am Vortag auf ihren Besuch im Kindergarten. Sie liebt Kinder und die Kinder lieben sie. Manchmal kuschelt

sich ein Kind eng an sie oder setzt sich auf ihren Schoß. Die Kinder lauschen ihren Worten, bangen mit der Heldin oder dem Helden des Märchens und freuen sich über ein glückliches Ende der Geschichten. Die Märchenstunde hat ihren festen Platz im pädagogischen Konzept des evangelischen Kindergartens, weil das Vorlesen die Sprachentwicklung fördert. Mit den Märchen können weder Fernsehen noch Computerspiele mithalten.

So wie das Ehepaar Mayer engagieren sich viele Leute innerhalb der Kirche. Nicht nur älter gewordene Menschen finden hier eine sinnvolle Aufgabe. Auch Jugendliche sind gerne in ihrer Kirchengemeinde, etwa in der Jungen Gemeinde oder in der Kinder- und Jugendarbeit, innerhalb der evangelischen

Jugend aktiv. Dort warten vielfältige Tätigkeiten auf die jungen Leute. Sie übernehmen Verantwortung im Jugend-, Kreisjugend- oder Landesjugendkonvent. Sie leiten Bibelgruppen an oder betreuen in Maßnahmen der Jugendfreizeit die ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen.

Die Evangelische Jugend in der EKM hat mit dem Evangelischen Kinder- und Jugendbildungswerk in Sachsen-Anhalt einen Dokumentarfilm gedreht. Der Rote Faden zu „Jugend – Kirche - Ehrenamt“ zeigt freiwilliges Engagement in der Kinder- und Jugendarbeit. Jugendliche und junge Erwachsene werden vor der Kamera befragt. Sie

So wie das Ehepaar Mayer engagieren sich viele Leute innerhalb der Kirche.

Für Gottes Lohn

geben Auskunft über ihre Tätigkeitsfelder, die Beweggründe der Mitarbeit, über Anerkennung und ihre Zukunftswünsche für die Arbeit. Die Interviewpartner im Alter zwischen 16 und 21 Jahren sind über Freunde oder durch die Konfirmation zur evangelischen Jugendarbeit gekommen. Sie haben Spaß daran, Projekte wie Jugendkreuzweg, Jugendgottesdienste oder Camps zu planen und durchzuführen. Sie drehen selbst Kurzfilme und organisieren Filmnächte und Tanzabende. Und sogar für das Krippenspiel können sie sich noch begeistern! Leider zeigt der Dokumentarfilm, dass Lob und Komplimente für das Engagement der Jugendlichen viel zu selten sind. Für die Zukunft ihrer Arbeit wünschen sich die Befragten, dass sie weiter Spaß machen

soll, dass genügend Geld für die Arbeit da ist und hauptamtliche Kräfte in ausreichender Zahl beschäftigt sind oder dass sie später selbst für die Kirche arbeiten können. Viele Menschen, die mitten im Berufs- und Familienleben stehen, unterstützen die katholischen und evangelischen Kirchen in Magdeburg, Halle und Dessau-Roßlau bei der Telefonseelsorge. Sie beraten Menschen in Not und sind unter der kostenlosen Telefonnummer 0800-1110111 zu erreichen. Die Wirtschaftskrise hat vielfach eine Lebenskrise ausgelöst. „Die Zahl der Anrufer mit psychischen Krankheiten wie Depression nimmt zu“, teilt die Leitung der Telefonseelsorge mit. Die Beraterinnen und Berater am Telefon bereiten sich in einem einjäh-

rigen Ausbildungslehrgang von 120 Stunden Umfang auf ihre Tätigkeit vor. Gesucht werden freundliche tolerante Menschen, die anderen gerne zuhören und selbst psychisch stabil sind.

Die Beispiele für bürgerschaftliches Engagement zeigen, worauf es beim freiwilligen unentgeltlichen Einsatz für das Gemeinwohl ankommt. Zunächst brauchen wir eine innere Bereitschaft zum Helfen. Freude am Leben in der Gemeinschaft, das angenehme



Gefühl gebraucht zu werden oder etwas Gutes zu tun wie der barmherzige Samariter, die Lust am Planen und Organisieren, einfach weil man es kann, und der Wunsch nach sinnvoller Freizeitbeschäftigung – alles das sind Beweggründe für bürgerschaftliches Engagement. Es tut einfach gut, die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten in einer Gruppe mit vielfältigen Begabungen zu entfalten. Die christliche Nächstenliebe ist noch immer ein wertvolles Motiv zum Helfen. In der evangelischen Kirche können wir mit unserem Engagement unbefangenes Zeugnis von der Liebe Gottes ablegen.

Das warme Herz und die gute Absicht sind unverzichtbar, aber nicht immer hinreichend für gelingenden freiwilligen

Fortsetzung von Seite 11

Einsatz. Deswegen ist es gut, wenn hauptamtliche Kräfte uns zur Seite stehen. Sie können uns mit ihrem fachlichen Wissen beraten und unterstützen. Sie können dafür sorgen, dass wir die Aufgabe bekommen, für die wir geeignet sind. Und sie können und müssen uns Möglichkeiten bieten, uns für die ehrenamtliche Tätigkeit auch weiterzubilden. Frau Mayer kann nur im Gottesdienst mitsingen, wenn sie zuvor an den Proben teilgenommen hat. Das Mitglied der Jungen Gemeinde kann nur als Betreuer im Jugendcamp arbeiten, wenn er eine Jugendleiterschulung absolviert hat. Die sehr anspruchsvolle Beratung am Notruftelefon ist ohne Ausbildung nicht möglich.

Schließlich haben uns die jungen Leute in den Interviews zur evangelischen Jugendarbeit gezeigt, dass freiwillige Leistungen auch gewürdigt werden müssen. Lob und Komplimente spornen an. Wenn die Leistung aber im Gemeindebrief erwähnt, im Gottesdienst genannt oder bei Gemeindefesten öffentlich anerkannt wird, dann setzt man damit einen weiteren Motivationsverstärker ein. Es kann auch ein Geschenk bei der Weihnachtsfeier sein. Frau Mayer sagt, dass der Glanz strahlender Kinderaugen für sie die größte Anerkennung sei.

Die Synode der Evangelischen Kirche Deutschlands hat sich auf ihrer Tagung im Oktober 2009 mit dem Thema Ehrenamt befasst. In Chrismon 10.2009 bekennt Bischöfin Dr. Margot Käßmann, dass we-

Frau Mayer sagt, dass der Glanz strahlender Kinderaugen für sie die größte Anerkennung sei.

Für Gottes Lohn

der unsere Gesellschaft noch unsere Kirche ohne Ehrenamt existieren können. Sie sagt, dass in der Evangelischen Kirche und ihren Gliederungen neben 650.000 hauptberuflich tätigen Personen offiziell 1.103.941 Menschen ehrenamtlich mitarbeiten, wobei viele Hauptamtliche selbst noch freiwillige Aufgaben erfüllen. Heute verlangen ehrenamtliche Helferinnen und Helfer auch Beteiligung und Mitspracherechte. Sie erwarten eine angemessene Anerkennung und wollen selbstständig arbeiten und Verantwortung übernehmen. Für die Kirche heißt das, dass sie eine Anerkennungskultur und eine Art Freiwilligenmanagement entwickeln muss, so Käßmann.

Das Land Sachsen-Anhalt hat eine Sammelversicherung für Unfallfolgen und Haftpflichtschäden abgeschlossen, die eine letzte verbliebene Lücke der gesetzlichen Versicherung schließt. Es gibt ein Heft „Engagementnachweis“, in dem Kirchengemeinden, Diakonie oder Evangelische Jugend die freiwillig erbrachten Leistungen bescheinigen können. Die Koordinierungsstelle für bürgerschaftliches Engagement im Sozialministerium fördert die Freiwilligenagenturen in Magdeburg, Halle und im Nordharz. Dort können Organisationen nach freiwilligen Helferinnen und Helfern suchen. Menschen, die zum Ehrenamt bereit sind, können sich dort beraten lassen, welche

Fortsetzung von Seite 12

Aufgaben zu ihnen passen und wo sie gebraucht werden. Zahlreiche Informationen rund um das Ehrenamt findet man unter www.engagiert-in-sachsen-anhalt.de im Internet.

Zurzeit wird intensiv darüber diskutiert, ob bürgerschaftliches Engagement bezahlt werden soll. Die noch herrschende Meinung ist, dass freiwillige Leistungen unentgeltlich erbracht werden. Allerdings setzt sich als selbstverständlich durch, dass persönliche finanzielle Opfer für Fahrgeld, Porto oder Telefongebühren nicht mehr verlangt und die Auslagen dafür erstattet werden.

Wolfgang Stein

Dieses Grundsatzurteil könnte zu einem bedenklichen Türöffner und Präzedenzfall für weitere ideologisch bedingte Klagen werden.

Pressemitteilung der CDU/CSU EAK-Bundesgeschäftsstelle / 04.11.09 Zum jüngsten europäischen Kruzifixurteil

Zum gestrigen Urteil des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte (EGMR), nach dem das Kruzifix im Klassenraum einer öffentlichen Schule in Italien die Menschenrechte von Eltern und Schülern verletze, erklärt der Bundesvorsitzende des Evangelischen Arbeitskreises der CDU/CSU (EAK), Thomas Rachel MdB:

„Das Urteil des Europäischen Gerichtshofes für Menschenrechte ist ein bedenklicher Beleg für das Schwenden wesentlicher kultureller Selbstverständlichkeiten und Wertepprägungen in Europa. Wer wie in der Straßburger Urteilsbegründung davon ausgeht, dass Kruzifixe auf an-

dersgläubige oder atheistische Schüler verstörend wirken könnten, der dokumentiert damit seine ganze Distanz von den eigenen Wurzeln.

Hier offenbart sich zudem ein falsches und unausgewogenes Verständnis von Säkularität. Denn es ist wohl nicht nur für die meisten Bürgerinnen und Bürger im katholisch geprägten Italien kaum nachvollziehbar, dass mit den Mitteln der europäischen Rechtsprechung einer einzelnen Klägerin Rechte zugesprochen werden, die auf Kosten der Gemeinschaftskultur gehen. Dass der italienische Staat obendrein zu einem Schmerzensgeld in Höhe von 5 000 EUR

verurteilt wurde, kann nur als absurd gewertet werden.

Dieses Grundsatzurteil könnte zu einem bedenklichen Türöffner und Präzedenzfall für weitere ideologisch bedingte Klagen werden. Ein modernes Europa, das sich von seinen geistigen, kulturellen und auch christlichen Quellen entfernt, droht auf Dauer, seine Identität zu verlieren.“

Kruzifix, Kathedrale St. Sebastian, Magdeburg



Erster kirchlicher Waldfriedhof in Sachsen-Anhalt

Es kann ein Ruhebiotop für Einzelpersonen, ein Ruhebiotop für Familien oder ein Gemeinschafts-Ruhe-Biotop erworben werden.

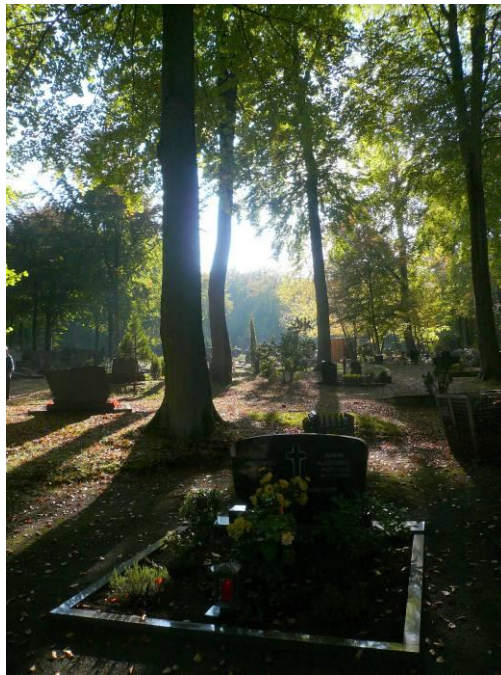
Im Harz, im Forst der Kirchengemeinde Meisdorf auf dem Gebiet der Stadt Falkenstein, wurde in diesem Frühjahr der erste kirchliche Waldfriedhof „Ruheforst Harz-Falkenstein“ eröffnet. Auch auf dem Gebiet der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland ist es der Erste seiner Art. Viele Nachfragen nach Baum- oder Waldbestattungen sowie die offene Haltung waldbesitzender Kirchengemeinden haben die EKM in Abstimmung mit anderen Kirchen der EKD dazu bewogen, die Betreuung eines kirchlichen Waldfriedhofes zuzulassen. Ein mehr als 150 Jahre alter Eichenbestand bietet nun das Areal, die Asche von Verstorbenen bestatten zu lassen.

Dennoch müssen einige Voraussetzungen für die Betreuung kirchlicher Ruheforste erfüllt werden:

1. Es muss klar erkennbar sein, dass es sich um einen kirchlichen Friedhof handelt. Die Bezeichnung „Friedwald“ darf nicht verwendet werden.
2. Friedhofsträger kann nur eine Kirchengemeinde sein. Die bei der Führung eines Friedhofes anfallenden hoheitlichen Aufgaben sind nicht auf private oder gewerbliche Dienstleister delegierbar. Eine dies beachtende Zusammenarbeit mit der Friedwald- oder Ruheforst GmbH ist jedoch möglich.
3. Der kirchliche Wald-

friedhof ist durch Einzäunung als öffentliche Einrichtung kenntlich zu machen.

4. Es gibt auf dem Friedhof keine anonymen Bestattungen. Für jeden Bestatteten sind die Namen und Daten auf einem Markierungsschild am entsprechenden Biotop anzubringen. Nutzungs-



berechtigte können darüber hinaus auch Symbole oder Beschriftungen (z.B. Bibelstellen) anbringen lassen, soweit diese nicht gegen das christliche Empfinden, die Würde des Ortes oder die guten Sitten verstoßen.

5. Ein kirchlicher Waldfriedhof hat einen Andachtsplatz mit Kreuz zu enthalten, auf dem kirchliche Trauerfeiern abgehalten werden können.

6. Zur Betreuung des Friedhofes ist der Erlass einer Friedhofssatzung und einer Gebührenordnung erforderlich, die der kirchenaufsichtlichen Genehmigung bedürfen.

Nach längeren Abstim-

mungsphasen mit der Ruheforst GmbH, der Kirchengemeinde Meisdorf bei Falkenstein als Waldeigentümerin, der Kirchlichen Waldgemeinschaft Wippra als Waldbewirtschafterin für die Kirchengemeinde und dem Kreiskirchenamt als kirchlicher Aufsichtsbehörde sind die rechtlichen Rahmenbedingungen für die Betreuung des Waldfriedhofes „Ruheforst Harz-Falkenstein“ geschaffen worden. Nunmehr erhalten Personen, die ein Nutzungsrecht an einem Biotop erwerben wollen, einen Vertrag auf 99 Jahre. Es kann ein Ruhebiotop für Einzelpersonen, ein Ruhebiotop für Familien oder ein Gemeinschafts-Ruhe-Biotop erworben werden. Interessenten haben die Möglichkeit, sich bei einer Führung durch die Kirchliche Waldgemeinschaft Wippra informieren zu lassen. Durch die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland wurden im Zuge der Einrichtung des ersten kirchlichen Waldfriedhofes Mustersatzungen und Musterverträge erstellt, die bei der Eröffnung weiterer Waldfriedhöfe von Kirchengemeinden zur Verfügung gestellt werden.

Michael Janus,
Kirchenrat

Vorankündigung: Tagung auf Schloss Wendgräben

„Leben und Sterben in Würde“



Termin: 8. – 10. Januar 2010
Tagungsort: Wendgräben
Tagungsbeitrag: 80 €
Tagungsleitung: Peter F. Dietrich und Karl-Martin Kuntze
Organisation: Anja Gutsche / Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
Bildungszentrum Schloss Wendgräben
Wendgräbener Chaussee 1, 39279 Wendgräben
Tel. 039245-952-354, Fax: 039245-952-223
Email: Anja.Gutsche@kas.de

Die Tagung enthält u. a. folgende Referate:

Leben und Sterben in Würde – eine philosophische Grundlegung

Referent: Dr. Arnd Pollmann, Institut für Philosophie der Otto-von-Guericke Universität Magdeburg

Die Lebensqualität alter Menschen im internationalen Vergleich

Referent: Michael Bolk M.A., Institut für Gerontologie
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

„Menschenwürde“ in der DDR und die diesbezügliche Rolle der evangelischen Kirche

Referent: Dipl. Theol. Pfr. i. R. Götz Boshamer

Schmerzfreiheit am Lebensende - Was ist aus ärztlicher Sicht medizinisch und ethisch möglich?

Referentin: Dr. Liane Lux, Palliativmedizin - Gesundheitszentrum
Bitterfeld Wolfen

Die Begleitung von Schwerkranken und Sterbenden in der praktischen Seelsorgearbeit

Referent: Pastor Dr. Gerhard Menn, Dipl.-Theol.

Das ewige Leben als Verheißung des Neuen Testaments

Referent: Univ.-Prof. Dr. Jens Schröter, Humboldt-Universität zu Berlin
Theologische Fakultät / Seminar für Neues Testament

Der Trend zum Friedwald – was lehrt uns Bestattungskultur?

Referent: Kirchenrat Michael Janus

Menschenwürde als politischer Auftrag

Abschlussgespräch mit dem Fraktionsvorsitzenden Jürgen Scharf, MdL

Den detaillierten
Programmablauf
der Tagung
sowie die
Anmeldeinforma-
tionen finden Sie
in den Anlagen
unseres EAK-
Rundbriefes

Gibt es ein Christkind?

Die achtjährige Virginia aus New York schrieb vor langer Zeit an die "SUN" einen Brief:

Ich bin acht Jahre alt. Einige von meinen Freunden sagen, es gibt kein Christkind. Papa sagt, was in der SUN steht, ist immer wahr. Bitte sagen Sie mir - gibt es ein Christkind?

Virginia O' Hanlon

Liebe Virginia,

Deine kleinen Freunde haben nicht recht. Sie glauben nur, was sie sehen; sie glauben, dass es nicht geben kann, was sie mit ihrem kleinen Geist nicht erfassen können. Aller Menschengestalt ist klein, ob er nun einem Erwachsenen gehört oder einem Kind. Im Weltall verliert es sich wie ein Insekt. Solcher Ameisenverstand reicht nicht aus, die ganze Wahrheit zu begreifen. Ja, Virginia, es gibt ein Christkind. Es gibt es so gewiss wie die Liebe und die Großherzigkeit und die Treue. Weil es all das gibt, kann unser Leben schön und heiter sein. Wie dunkel wäre die Welt, wenn es kein Christkind gäbe! Es gäbe dann auch keine Virginia, keinen Glauben, keine Poesie - gar nichts, was das Leben erst erträglich macht. Ein Flackergeist an sichtbarem Schönen bliebe übrig. Aber das Licht der Kindheit, das die Welt ausstrahlt, müsste verlöschen. Es gibt ein Christkind. Sonst könntest Du auch den Märchen nicht glauben. Gewiss könntest Du Deinen Papa bitten, er solle am Heiligen Abend Leute ausschicken, das Christkind zu fangen. Und keiner von ihnen bekäme das Christkind zu Gesicht - was würde das beweisen? Kein Mensch sieht es einfach so. Das beweist gar nichts. Die wichtigsten Dinge bleiben meistens unsichtbar. Die Elfen zum Beispiel, wenn sie auf Mondwiesen tanzen. Trotzdem gibt es sie. All die Wunder zu denken - geschweige denn, sie zu sehen -, das vermag nicht der Klügste auf der Welt. Was Du auch siehst, Du siehst nie alles. Du kannst ein Kaleidoskop aufbrechen und nach den schönen Farbfiguren suchen. Du wirst einige bunte Scherben finden, nichts weiter. Warum? Weil es einen Schleier gibt, den nicht einmal alle Gewalt auf der Erde zerreißen kann. Nur Glaube und Poesie und Liebe können ihn lüften. Dann wird die Schönheit und Herrlichkeit dahinter auf einmal zu erkennen sein. "Ist das denn auch wahr?" kannst Du fragen. Virginia, nichts auf der ganzen Welt ist wahrer und beständiger. Das Christkind lebt, und ewig wird es leben. Sogar in zehnmal zehntausend Jahren wird es da sein, um Kinder wie Dich und jedes offene Herz mit Freude zu erfüllen.

Frohe Weihnacht, Virginia.

Der Evangelische Arbeitskreis der CDU Sachsen-Anhalt wünscht Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr 2010.



Impressum

Herausgeber:

Evangelischer Arbeitskreis der CDU Sachsen-Anhalt

Verantwortliche Redakteure:

Wolfgang Löw, Jürgen Scharf MdL

Texte:

Jürgen Scharf, Bernhard Ritter, Michael Janus, Holm Dietze, Wolfgang Stein, Dr. Dietrich Lührs

Bilder:

Wolfgang Stein, http://www.cduscu.de/Titel_dr_karl_theodor_freiherr_zu_guttenberg_leistet_den_amtseid_ab/TabID__1/SubTabID__4/InhaltTypID__85/Page__1/InhaltID__2631/Bilder.aspx Foto: Armin Linanrtz; Enzyklopädie www.Wikipedia.de - Creative-Commons-Lizenz - http://www.morethanart.de/delphic_games.htm; www.pixelio.de - Dieter Schütz, Thomas Nestke, Hofschlaeger, Bernd Bast, BirgitH; Lars Frohmüller - Magdeburg; Ökumenisches Domgymnasium Magdeburg; Dr. Bettina Seyderhelm

Stand: Dezember 2009

Diese Publikation wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Evangelischen Arbeitskreises der CDU Sachsen-Anhalt herausgegeben. Der Herausgeber verfolgt keine kommerziellen Interessen.